

# Freundschaft und Entfremdung. Margarete Schütte-Lihotzky und Otto Neurath

Günther Sandner

## Erinnerung und Begegnung

»Neurath war ein Hüne, groß und stark, mit einem langen roten Bart und kahlem Kopf, auf dem er einen riesigen schwarzen Schlapphut trug. Eine auffallende Andreas-Hofer-Gestalt, nach der sich die Leute auf der Straße umdrehten.«<sup>1</sup> Mit diesen Worten beschrieb Margarete Schütte-Lihotzky Otto Neurath wiederholt, zuerst 1982 im von Friedrich Stadler herausgegebenen Band »Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit« und schließlich in ihrem später publizierten Buch »Warum ich Architektin wurde«. Was wir über das berufliche und persönliche Verhältnis der beiden wissen, basiert vor allem auf solchen Erinnerungstexten und auf einigen Briefen. Die Erinnerungen Schütte-Lihotzkys an Neurath, die auch mit der erst in den 1970er und 1980er Jahren einsetzenden Wiederentdeckung von dessen Werk im deutschsprachigen Raum zusammenhängen, werden gegen Ende des Beitrags noch einmal thematisiert. Davor werden die Geschichte einer Freundschaft und die Geschichte einer Entfremdung erzählt – zwei Geschichten, die zwar in gewisser Weise einander ablösen, die sich aber dennoch nicht chronologisch genau voneinander abgrenzen lassen.

1 Margarete Schütte-Lihotzky: Mein Freund Otto Neurath, in: Friedrich Stadler (Hg.): Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Otto Neurath – Gerd Arntz, Wien 1982, S. 40–42, hier S. 40. Margarete Schütte-Lihotzky: Warum ich Architektin wurde, Salzburg 2004, S. 79.

2 Siehe dazu auch den Beitrag von Sophie Hochhäusl in diesem Band.

3 Günther Sandner: Otto Neurath. Eine politische Biographie, Wien 2014, S. 168–189.

4 Margarete Schütte-Lihotzky: Erinnerungen aus dem Widerstand 1938–1945, hg. von Chup Friemert, Hamburg 1985, S. 17.

5 Ebd., S. 18.

6 Elisabeth Holzinger: Widerstand in Zeiten des Terrors, in: Margarete Schütte-Lihotzky: Erinnerungen aus dem Widerstand. Das kämpferische Leben einer Architektin 1938–1945, Wien 2014, S. 7–20, hier S. 14.

Otto Neurath wurde im Jahr 1882 geboren, war also rund 15 Jahre älter als Schütte-Lihotzky. Die beiden lernten sich in den frühen 1920er Jahren kennen (Abb. 1). Neurath war am 25. Juli 1919 aufgrund seiner Funktion als Präsident des Zentralwirtschaftsamtes während der beiden Münchner Räterepubliken wegen »Beihilfe zum Hochverrat« zu einhalb Jahren Festungshaft verurteilt worden. Nach massiven politischen und diplomatischen Interventionen und monatelangen Verhandlungen zwischen der österreichischen und der bayerischen Regierung kam er im Februar 1920 zurück nach Wien. Dort arbeitete er zunächst in der Betriebsrätschulung und für ein kurzlebiges »Forschungsinstitut für Gemeinwirtschaft«, ehe die Siedlerbewegung Mittelpunkt seiner Tätigkeit wurde.<sup>2</sup>

Die mehrjährige Arbeit für die Siedlerbewegung war sein erster Versuch, in seiner Geburtsstadt Wien an jene gemeinwirtschaftlichen Projekte anzuschließen, die er als Ökonom und Sozialisierungstheoretiker entwickelt hatte. Er übernahm im Januar 1921 die Leitung des neugegründeten Hauptverbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen und wurde im Oktober desselben Jahres Generalsekretär des Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen, dessen Gründung er selbst vorbereitet hatte.<sup>3</sup>

Grete Lihotzky kam Mitte des Jahres 1920 zurück nach Wien, und zwar aus den Niederlanden, wo sie als Begleitperson von ärmlichen, Hunger leidenden Wiener Kindern mehrere Monate gelebt und gearbeitet hatte. In einem Interview aus dem Jahr 1984 gibt sie den Zeitraum dieser Rückkehr mit »ungefähr im Juni« an.<sup>4</sup> Sie wollte als Architektin reüssieren und nahm an einem Wettbewerb für eine Kleingartenkolonie am Schafberg teil. Sie lernte den Leiter des Siedlungsamtes Max Ermers und durch diesen im Herbst 1920 Adolf Loos kennen. Loos motivierte sie schließlich zur Mitarbeit in der Siedlungsbewegung.<sup>5</sup> Sie arbeitete von 1922 bis 1925 im Baubüro des Österreichischen Verbandes für Siedlungs- und Kleingartenwesen als Architektin.<sup>6</sup>

## Eine Freundschaft

Im Österreichischen Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen lernten sich Otto Neurath und Margarete Lihotzky

kennen. »Meine Arbeit brachte mich Jahre hindurch täglich mit Neurath zusammen. Außerdem war ich auch persönlich mit ihm befreundet«, so resümierte sie erheblich später diese Zeit.<sup>7</sup> Lihotzky war auch verantwortlich für die Gründung der Warentreuhand innerhalb des Siedlerverbandes, die es den Siedlern ermöglichen sollte, passende und günstige Möbel zu erwerben.<sup>8</sup> Mit Hilfe von Otto Neurath erhielt sie ihren ersten Gemeindeauftrag und wirkte am 1924 errichteten Winarskyhof im 20. Wiener Gemeindebezirk mit.<sup>9</sup>

Die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden war jedoch von relativ kurzer Dauer. Lihotzky erkrankte 1924 an Tuberkulose, und als sie wieder aus dem Krankenstand zurückkam, war Neurath nicht mehr im Siedlerverband aktiv. Zudem hatte die sozialdemokratische Regierung ihre Wohnbaupolitik verändert. Während das Siedlungswesen zusehends in den Hintergrund geriet, forcierte die Stadtpolitik nun innerstädtische Geschosswohnbauten beziehungsweise Gemeindebauten. In einer Interviewpassa-



Abb. 1: Otto Neurath, 1920er Jahre, Fotografie

7 Margarete Schütte-Lihotzky: Zeitzeugin, in: Friedrich Stadler (Hg.): Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940. Teilband 2, Münster 2004, S. 629–633, hier S. 630.

8 Schütte-Lihotzky, Erinnerungen (1985), S. 18f.

9 Schütte-Lihotzky, Warum ich Architektin wurde, S. 63–65, S. 101–104.

10 Margarete Schütte-Lihotzky (Interview), in: Karo Wolm: Otto Neurath 1882–1945. Der unbekümmerte Denker, ORF-Produktion, Wien 1990.

11 Isotype steht für International System of Typographic Picture Education.

12 Schütte-Lihotzky, Zeitzeugin, S. 630.

13 Schütte-Lihotzky, Warum ich Architektin wurde, S. 80.

ge in der 1990 fertiggestellten ORF-Dokumentation über Otto Neurath (»Der unbekümmerte Denker«) sprach Schütte-Lihotzky von drei bis vier Jahren, die sie und Neurath gemeinsam in der Siedlerbewegung aktiv gewesen seien.<sup>10</sup>

Grete Lihotzky war zumindest am Rande auch in die Gründung des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums involviert. In diesem Sozialmuseum entwickelten Otto Neurath und sein Team die »Wiener Methode der Bildstatistik«, deren Piktogramme oder Signaturen wir auch heute noch, hauptsächlich unter dem späteren Namen »Isotype«,<sup>11</sup> kennen. In ihrem Beitrag für das zeitgeschichtliche Buchprojekt »Vertriebene Vernunft« schilderte sie das folgendermaßen: Otto Neurath habe ein kurzes Exposé für ein Museumsprojekt geschrieben, dann habe er dieses eingepackt und sei mit dem Taxi zu den führenden Leuten der Stadtverwaltung sowie zu Parlaments- und Gemeinderatsabgeordneten gefahren. »Mit nichts anderem in der Tasche als zwei von Seitz, Renner, Deutsch und anderen unterschriebenen Blatt Papier kam er triumphierend lachend zum Taxi zurück. Das war der allererste Anfang des Wiener Museums für Siedlungs- und Städtebau (aus dem sich dann ab 1925 das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum entwickelte), das später weltberühmt werden sollte«, schreibt Schütte-Lihotzky. Wieso sie das so genau wissen konnte? »Ich fuhr mit ihm«, heißt es in ihrem Text.<sup>12</sup> Das muss im Jahr 1923 gewesen sein.

Wie lässt sich die Freundschaft der beiden beschreiben? Lesen wir zunächst, wie Margarete Schütte-Lihotzky Otto Neurath im Rückblick charakterisiert: »Neben seiner so aktiven, von Vernunft beherrschten, vielseitigen Tätigkeit schrieb er damals auch Märchen und malte auf Holz kleine phantasievolle, ineinander verschlungene Tiere in einer minutiösen Art. In diesem Riesen (Neurath unterzeichnete Briefe und Karten statt mit seinem Namen immer mit Elefanten, mit heiteren und traurigen, lachenden und weinenden, laufenden, springenden, sitzenden) wohnte eine subtil reagierende, phantasievolle Empfindsamkeit. Einige dieser Märchen und Malereien befinden sich noch heute in meinem Besitz«.<sup>13</sup>

Der Nachlass von Margarete Schütte-Lihotzky enthält tatsächlich einige dieser »Märchen und Malereien« von Otto



Neurath. Zumindest teilweise sind diese durchwegs literarischen Texte auch veröffentlicht worden.<sup>14</sup> Otto Neurath trat jedoch nicht als namentlicher Verfasser dieser Geschichten in Erscheinung. Er erfand nicht nur literarische chinesische Figuren, sondern auch die passenden chinesischen Autoren dazu, wie etwa einen La-Se-Fe und einen Sa-Le-Fe. Obwohl die chinesischen Originale also gar nicht existierten, um deren Übersetzung es sich bei diesen Texten angeblich handelte, tauchte der Name La-Se-Fe in einer deutschsprachigen Literaturgeschichte Chinas auf. Das Ei landete also, wie Sebastian Meissl schrieb, »im Nest des Literaturhistorikers«.<sup>15</sup> Klarerweise war auch der Übersetzer der chinesischen Geschichten, ein Peter Zirngibel aus Dresden, keine reale Person, sondern ein weiteres Autorenpsudonym Otto Neuraths.

Einer dieser literarischen Texte, das Typoskript »Der gestaltende Gott«, versehen mit dem Hinweis »Herbstgedanken 1923«, trägt die Widmung: »Meiner lieben gestaltenden Freundin«. Es handelt sich um eine gleichnishafte Geschichte über den gestaltenden Genius, um die Utopie einer neuen Zeit, um Hindernisse und Widerstände auf dem Weg dorthin, aber auch um Zuversicht und Ermunterung. Eine weitere Geschichte im Nachlass ist einer Li-Ha gewidmet, und zwar von »dem Masslosen«, eine weitere wieder Li-Ha, »dem tanzenden Sonnenstrahlchen«. Li-Ha stand ohne Zweifel für Grete Lihotzky,<sup>16</sup> und wer der Maßlose war, ist auch nicht schwer zu erraten. All dies lässt jedenfalls auf eine sehr vertraute, vielleicht auch intime Beziehung zwischen den beiden schließen.

Neurath schrieb solche literarischen Texte relativ regelmäßig von den frühen 1920er Jahren bis etwa 1930. Es sind Parabeln und Lehrgespräche, die in gewisser Weise eine heitere Gegenwelt, eine Welt der Liebe und des Glücks – ein Schlüsselbegriff seiner Ethik und seiner utopischen Schriften – entwerfen, auch als Gegenentwurf zu Oswald Spenglers »Untergang des Abendlandes«, dem er sich ausführlich in seinem »Anti-Spengler« gewidmet hatte.<sup>17</sup>

Eine gewisse Spannung zwischen der Befähigung zur Ausbildung einer individuellen Lebensform und der kollektiven Durchsetzung von Glücksansprüchen ist ein immer

14 Dies trifft zu für: Sa-Le-Fe: Das Fremde, in: Die Wage 4 (1923) 5, S. 156–159, und La-Se-Fe: Das Gespräch von der Weihe des Berufes, in: Die Wage 4 (1923) 15, S. 463–467. Während diese und auch noch ein anderer Text Neuraths unter einem Pseudonym erschienen, publizierte er in den Jahren 1927–1930 im »Österreichischen Arbeiter-Kalender« literarische Texte unter seinem richtigen Namen.

15 Sebastian Meissl: Vom Literaturhistoriker zum Literaten. Wege und Umwege Otto Neuraths, in: Stadler, Arbeiterbildung, S. 112–118, hier S. 118, Anm. 29.

16 Schütte-Lihotzky unterzeichnete auch einen Brief an Otto Neurath vom 14.11.1938 mit Li-Ha (Nachlass Otto und Marie Neurath, Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB), Handschriftensammlung, Sig. 1224/17).

17 Otto Neurath: Anti-Spengler, München 1921.

18 Meissl, Vom Literaturhistoriker zum Literaten, S. 117.

präsenes Thema dieser Texte,<sup>18</sup> die sich vielleicht nicht sprachlich, jedoch inhaltlich mit dem wissenschaftlichen und politischen Werk Neuraths verbinden lassen.

Neben diesen Texten gibt es in Schütte-Lihotzkys Nachlass zumindest eine »Malerei« Neuraths, eine phantasievolle Weihnachtskarte aus dem Jahr 1922 (Abb. 2). Die kleine



Abb. 2: Weihnachtskarte von Otto Neurath an Margarete Lihotzky, 1922, Lackfarben auf Karton

Sammlung von Dokumenten klärt auch eine der bislang offenen Fragen in Neuraths Biografie, nämlich jene, warum Otto Neurath in so vielen Briefen von alten Freundinnen und Freunden aus der Wiener Zeit nicht Otto, sondern Peter genannt wurde. Seine Jugendfreundin Dora Lucka etwa verwendete noch im englischen Exil Anreden wie »Lieber Peter«, »Lieber Peterfreund«, »Lieber Oberpeter« oder – für Otto und Marie Neurath gemeinsam – »Liebe Peterleute«.<sup>19</sup> Die Unterschrift am Kartengruß an Grete Lihotzky lautet: »Herzliche Grüße, Peter Pan«. Otto Neurath als Peter Pan, das unternehmungslustige Kind, das niemals erwachsen wird.

Im Jahr 1926 ging Grete Lihotzky nach Frankfurt am Main. Es ist nicht viel über den Kontakt zwischen den beiden in den folgenden Jahren bekannt, aber zumindest ihre Arbeiten treffen ein paar Jahre später, 1932, in der Wiener Werkbundsiedlung beziehungsweise der Werkbundaussstellung wieder aufeinander. Neben vielen anderen namhaften Architekten entwarf auch Schütte-Lihotzky für das Siedlungsprojekt zwei würfelförmige Hauseinheiten. Als die Werkbundsiedlung gebaut wurde, lebte sie aber in Moskau und konnte die Bauausführung vor Ort nicht überwachen.<sup>20</sup> Otto Neurath wiederum war auf vielfältige Art und Weise an dem Projekt beteiligt. Er war in Planung und Konzeption involviert, machte selbst Führungen durch die Ausstellung und schrieb zwei Artikel in der »Arbeiter-Zeitung« dazu.<sup>21</sup> Begegnet sind sie sich die beiden bei der Wiener Werkbundaussstellung aber wohl nicht.

### Entfremdung

Margarete Schütte-Lihotzky, wie sie nach ihrer Heirat im Jahr 1927 hieß, verbrachte nach ihrem Aufenthalt in Frankfurt die Zeit von 1930 bis 1937 in Moskau. Nach Aufenthalt in London und Paris wurde sie schließlich an die Académie des beaux-arts in Istanbul berufen.<sup>22</sup> Noch bevor sie nach Istanbul ging, besuchte sie von Paris aus Otto Neurath und seine damalige Mitarbeiterin und spätere Frau Marie Reidemeister in Den Haag, wo die beiden seit ihrer Flucht aus Österreich im Jahr 1934 lebten. Die ebenfalls in Den Haag lebende damalige Frau Otto Neuraths, Olga Neurath (geb. Hahn), war am 20. Juli 1937 gestorben. Dieses Zusammen-

19 Die äußerst umfangreiche Korrespondenz zwischen Otto Neurath und Dora Lucka befindet sich im Nachlass von Otto und Marie Neurath in der Handschriftensammlung der ÖNB. Vgl. dazu auch Sandner, Otto Neurath, S. 287f.

20 Iris Meder: Margarete Schütte-Lihotzky, Wien–Moskau, in: Andreas Nierhaus/Eva-Maria Orosz (Hg.): Werkbundsiedlung Wien 1932. Ein Manifest des Neuen Wohnens, Wien 2012, S. 220.

21 Otto Neurath: Glückliches Wohnen. Die Bedeutung der Werkbundsiedlung für die Zukunft, in: Arbeiter-Zeitung, 19.6.1932, S. 10; ders.: Ein Schlußwort zur Werkbundsiedlung, in: Arbeiter-Zeitung, 6.8.1932, S. 6.

22 Siehe hierzu auch den Beitrag von Burcu Dogramaci in diesem Band.

23 Schütte-Lihotzky, Warum ich Architektin wurde, S. 82f.

24 Ebd., S. 120.

25 Ebd.; Marcel Bois: Margarete Schütte-Lihotzky und das Frankfurter Institut für Sozialforschung, in: maybrief 049, Juni 2018, S. 16f.

treffen führte zu einem Zerwürfnis. In ihren Erinnerungen beschreibt Schütte-Lihotzky ihren damaligen Besuch:

»1937 besuchte ich ihn [Otto Neurath, GS] in Den Haag. Fünf Tage wohnte ich in seinem Haus, doch waren es quälende Tage. Wir verstanden uns politisch nicht mehr. Es gab endlose, fruchtlose Debatten. Marie Reidemeister wollte vermitteln, ich selbst wollte politische Themen gar nicht mehr berühren. Schließlich gab es ja noch vieles andere, das uns verband. Er aber kam immer wieder auf politische Fragen zurück und quälte sich und mich, ohne daß die so sehr gewünschte Annäherung zustande kam. Hier zeigte sich, wie beharrlich er sein konnte – Vor- und Nachteil zugleich in seinem Leben! Mit verzweifelmtem Gesicht, das ich nie vergessen werde, stand er am Bahnsteig in Den Haag, als mein Zug abfuhr. Damals sah ich ihn zum letzten Mal.«<sup>23</sup>

Worin bestanden die politischen Differenzen? Erstaunlicherweise spricht Schütte-Lihotzky dies gar nicht an. Im Roten Wien waren beide, Otto Neurath und Grete Lihotzky, Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei gewesen. Otto Neurath war bereits 1918 Sozialdemokrat geworden, Grete Lihotzky einige Jahre später. Im Unterschied zu Neurath trat sie aber 1927 bereits wieder aus. Sie schrieb dazu: »Nach den Ereignissen des 15. Juli 1927 in Österreich trat ich, nach zweieinhalbjähriger Mitgliedschaft, mit einem etwas pathetischen Brief aus der Österreichischen Sozialdemokratischen Partei aus.«<sup>24</sup> Indirekt hatte Otto Neurath sogar mit diesem Austritt zu tun, zumindest, wenn wir der Darstellung von Schütte-Lihotzky folgen. Neurath brachte sie nämlich, als sie nach Frankfurt ging, mit dem ihm bekannten sozialistischen Ökonomen Carl Grünberg zusammen. Grünberg, Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, beeinflusste die österreichische Architektin. Schütte-Lihotzky schreibt: »Carl Grünberg war es, der mir die Augen über die österreichische Sozialdemokratie öffnete und mir bewies, daß sie das Land nicht zum Sozialismus führen würde.«<sup>25</sup> Trotz ihrer positiven Haltung zur Sowjetunion trat sie aber weder in Frankfurt noch in Moskau der kommunistischen Partei bei, sondern erst 1939 während ihres Aufenthalts in der Türkei.

Auch Otto Neurath hatte bereits Erfahrungen in der



Sowjetunion gesammelt. Er kooperierte mit einem bildstatistischen Institut in Moskau, dem Izostat (1931–1934). Ein kleines Team sollte sowjetische Mitarbeiter/innen in der »Wiener Methode der Bildstatistik« ausbilden. Wegen dieser Zusammenarbeit wurde ihm vor allem später sowjetische Propaganda vorgeworfen.<sup>26</sup> Auf dieser Kooperation einzugehen, ist hier nicht möglich.<sup>27</sup> Sie endete jedenfalls in materieller Hinsicht negativ, weil eine abschließende Ratenzahlung von 6.000 Dollar von den sowjetischen Stellen nicht mehr ausbezahlt wurde und Neurath, als er nach den Februarereignissen 1934 ins niederländische Exil gegangen war, mehrere Jahre lang massive Geldprobleme in Den Haag hatte.<sup>28</sup>

Otto Neurath setzte zwar gewisse Hoffnungen auf die Sowjetunion und wollte sich die Gelegenheit zu einer weiteren Verbreitung seiner bildstatistischen Methode nicht entgehen lassen. Aber er blieb zeit seines Lebens Sozialdemokrat, und auch für die Kooperation mit Moskau hatte er im Vorfeld das Einverständnis der SDAP eingeholt.<sup>29</sup> In Briefen aus der Zeit bezeichnete er sich – sei es ironisch, sei es zynisch – als »Sozialfaschist«, also mit der diffamierenden Bezeichnung der Kommunisten für die Sozialdemokraten.<sup>30</sup> Obwohl er keinen Text hinterlassen hat, den man als systematische Auseinandersetzung mit der Sowjetunion bezeichnen könnte, zeigen viele handschriftliche Anmerkungen in seinen thematisch einschlägigen Büchern, dass er eine ausgesprochen distanzierte Haltung eingenommen hatte. Marie Neurath schrieb später an Schütte-Lihotzky, dass ihn die »immer mehr zu Tage tretende Unmenschlichkeit« erschüttert habe.<sup>31</sup>

Wie aus einem späteren Brief von Schütte-Lihotzky hervorgeht, hatten sie und Neurath sich in den frühen 1930er Jahren in Moskau getroffen. Diese Gespräche seien, schrieb Marie Neurath, die zum Zeitpunkt des Treffens noch Reidemeister hieß,<sup>32</sup> später an Schütte-Lihotzky, von einer »freundlichen Skepsis« gegenüber der Sowjetunion geprägt gewesen.<sup>33</sup> Die damaligen politischen Auseinandersetzungen klangen jedenfalls noch nach, als die beiden 1981 anlässlich der Herausgabe des Sammelbandes »Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit« miteinander korrespondierten. Marie

26 Clive Chizlett: *Damned Lies. And Statistics. Otto Neurath and Soviet Propaganda in the 1930s*, in: *Visible Language* 1992 (26), S. 298–321; Robin Kinross: *Blind Eyes, Innuendo and the Politics of Design. A Reply to Clive Chizlett*, in: *Visible Language* 1994 (28), S. 67–79.

27 Julia Köstenberger: *Otto Neuraths »Wiener Methode« im Dienste der sowjetischen Propaganda*, in: Verena Moritz u. a. (Hg.): *Gegenwelten. Aspekte der österreichisch-sowjetischen Beziehungen 1918–1938*, Wien 2013, S. 275–282. Emma Minns: *Picturing Soviet Progress: Izostat, 1931–4*, in: Christopher Burke/Eric Kindel/Sue Walker (Hg.): *Isotype. Design and Contexts 1925–1971*, London 2013, S. 257–280.

28 Sandner, Otto Neurath, S. 231 und S. 236.

29 Ebd., S. 233.

30 Brief Otto Neurath an Martha Tausk, Ostermontag 1932 oder 1933 (International Institute of Social History, Amsterdam, Martha Tausk Papers), siehe Sandner, Otto Neurath, S. 232.

31 Marie Neurath an Margarete Schütte-Lihotzky, 22.11.1981, UaK, NL MSL.

32 Otto Neurath und Marie Reidemeister heirateten 1941 in England.

33 Marie Neurath an Margarete Schütte-Lihotzky, 22.12.1981, UaK, NL MSL.

34 Margarete Schütte-Lihotzky: *Mein Freund Otto Neurath*, UaK, NL MSL, Typoskript, S. 5. Interessanterweise enthalten auch die Korrekturen Marie Neuraths Fehler, die sich dann in der Endfassung des Beitrags von Schütte-Lihotzky finden – so zum Beispiel die Behauptung, Otto Neurath wäre unter der Regierung Kurt Eisners Präsident des Zentralwirtschaftsamtes gewesen. Tatsächlich wurde er dies erst nach der Ermordung von Eisner (siehe Sandner, Otto Neurath, S. 122–132).

35 Marie Neurath an Margarete Schütte-Lihotzky, 15.11.1981, UaK, NL MSL.

36 Ebd.

37 Margarete Schütte-Lihotzky an Marie Neurath, (November) 1981, UaK, NL MSL.

38 Margarete Schütte-Lihotzky an Otto Neurath, 14.11.1938, Nachlass Otto und Marie Neurath, ÖNB, Handschriftensammlung, Sig. 1224/17.

39 Vgl. dazu Hans Schafranek: *Widerstand und Verrat. Gestapospitzel im antifaschistischen Untergrund*, Wien 2017, S. 81f.

Neurath war zwar nicht Herausgeberin des Buches, sie las den Text Schütte-Lihotzkys »Mein Freund Otto Neurath«, aus dem das Anfangszitat dieses Beitrags stammt, aber Korrektur. Schütte-Lihotzky behauptete in einer ersten Textvariante, Otto Neurath sei zum Zeitpunkt ihres Streits in Den Haag bereits »in die äußerste Rechte der Sozialdemokratie geraten«.<sup>34</sup> Marie Neurath widersprach entschieden: »Bei Neurath ist keine Rechtsbewegung eingetreten.«<sup>35</sup> Sie bezeichnete Schütte-Lihotzky als »gläubige Kommunistin« beziehungsweise, wörtlich: »Für uns war das Unglück, dass Sie ein gläubiger Kommunist geworden waren.«<sup>36</sup> Schütte-Lihotzky war empört: »Ich war damals nicht Kommunistin und fühlte mich nicht so und kann deshalb auch nicht sagen [,] daß ich es war. Und schon gar nicht gläubig.«<sup>37</sup> Neurath, so Schütte-Lihotzky, habe in Den Haag das Gespräch immer wieder auf die Sowjetunion gebracht und sie in argumentative Bedrängnis gebracht. Sie wollte längst nicht mehr über Politik sprechen, doch er habe nicht aufgehört.

Was waren die Folgen dieses Zerwürfnisses? Offensichtlich eine politisch und wohl auch persönliche Entfremdung, keineswegs aber ein vollständiger Bruch. Ein Brief vom 14. November 1938 aus Istanbul, der einzige von Schütte-Lihotzky im Neurath-Nachlass der Österreichischen Nationalbibliothek, zeigt, dass der Kontakt spätestens nach einem Jahr wieder aufgenommen wurde. Schütte-Lihotzky lud darin Otto Neurath und Marie Reidemeister ein, sie in Istanbul zu besuchen, und stellte ein Gästezimmer in ihrer schönen Wohnung in Aussicht.<sup>38</sup> Zu diesem Besuch kam es jedoch nicht.

Im Dezember 1940 reiste Margarete Schütte-Lihotzky im Auftrag der Partei zurück nach Wien, um im kommunistischen Widerstand tätig zu werden. Schon nach wenigen Wochen wurde sie von einem Spitzel an die Gestapo verraten<sup>39</sup> und zu einer 15-jährigen Haft im Zuchthaus verurteilt. In ihren Erinnerungen schreibt sie, sie habe nach dem Krieg erfahren, dass Otto Neurath sofort eine Geldsammlung für sie organisiert habe, als er von ihrer Verurteilung im nationalsozialistischen Wien gehört hatte. Mit dem gesammelten Geld wollte er ihr das Leben in der ersten Zeit nach der Entlassung erleichtern. Sie schreibt: »Diese rührende Hal-

tung beweist, daß ich in ihm einen guten, treuen und fürsorglichen Freund verloren habe, der meine Jugendjahre verschönt und auf meine Entwicklung einen nicht unbedeutenden Einfluß ausgeübt hat«. <sup>40</sup> Nach dem Ende von Krieg und Nationalsozialismus versuchte Margarete Schütte-Lihotzky ihr berufliches Leben in Wien neu zu organisieren. Doch die Kommunistin erhielt im sozialdemokratischen Nachkriegswien kaum noch öffentliche Aufträge. Immer wieder wird in der Literatur darauf verwiesen, dass sie ihre Kompetenz und ihre Erfahrungen kaum einbringen konnte. Über Otto Neurath schrieb sie: »Im Herbst 1945 wollte er nach Österreich zurückkehren, doch ereilte ihn, einige Tage vor der geplanten Abreise, ein plötzlicher Tod«. <sup>41</sup> Doch in Wahrheit hatte Otto Neurath seine Zukunftspläne bereits auf seine neue Heimat England konzentriert, wohin er im Mai 1940 aus Den Haag vor den einrückenden Truppen des nationalsozialistischen Deutschlands geflohen war. Sein plötzlicher und auch etwas überraschender Tod am 22. Dezember 1945 in Oxford durchkreuzte diese Pläne. <sup>42</sup>

40 Schütte-Lihotzky, Warum ich Architektin wurde, S. 82; Schütte-Lihotzky, Mein Freund Otto Neurath, S. 42.

41 Schütte-Lihotzky, Zeitzeugin, S. 631; beinahe wortgleich: Schütte-Lihotzky, Warum ich Architektin wurde, S. 83.

42 Austrian Science Fund (FWF), P 31500-G32.